

Zu Luthers Auslegung des Neuen Testaments.

Von Georg Buchwald, Rochlitz i. Sa.

Laufende Auslegungen von Schriften des Neuen Testaments durch Luther befaßen wir bis zur Entdeckung des großen Römerschen Nachschriftenchatzes nur vom Römer-, Galater- und Hebräerbrief.¹⁾ Um so reicher ist die Auslegung einzelner neutestamentlicher Stellen in Luthers Predigten, deren Kenntnis gleichfalls aus Römers Handschriften eine ungeahnte Bereicherung erfahren hat (vgl. die Übersicht W. A. 22, XLV—LXXXIII). Die fleißige Hand Römers hat uns nun aber auch Luthers Vorlesungen über vier weitere neutestamentliche Briefe überliefert (1. Joh. 1527: W. A. 20, 592 ff. Titus und Philemon 1527: W. A. 25, 1 ff. 1. Timotheus 1528: W. A. 26, 1 ff.).²⁾

Da uns hier unmittelbare (darum doppelt wertvolle!) Nachschriften vorliegen mit dem häufigen Gemisch lateinischer und deutscher Worte — der Nachschreiber benutzte die ihm geläufige Abkürzung eines lateinischen Wortes, das er für das gesprochene deutsche Wort einsetzte — und mit vielerlei Abkürzungen und Andeutungen, die zumeist nur der geübte Kenner versteht, so weit dies überhaupt möglich ist, so sind diese für die Allgemeinheit zunächst ungenießbar und unverwertbar, wenn sie nicht, soweit möglich, durch laufende Verdeutschung lesbar und verständlich gemacht werden.³⁾ Ich habe vor zehn Jahren mit der Bearbeitung von Luthers Philemonvorlesung hierfür eine Probe gegeben (Allgem. Ev. Luth. Kirchenzeitung, 1927, S. 391 ff.). Die Schriftleitung bemerkte dazu (a. a. O. S. 391: „Wenn den Lesern diese Auslegung so köstlich dünkt wie uns, werden sie mit uns den Wunsch teilen, D. Buchwald möchte vielleicht auch die Pastoralbriefe in dieser Weise zugänglich machen.“ Dieses Urteil ermutigte zwar mich, an die Bearbeitung weiterer Vorlesungen zu gehen, nicht aber auch einen Verleger, den Druck derselben zu wagen.

Das Folgende soll begründen, warum ich die Hoffnung, daß doch einmal diese

¹⁾ Man könnte noch an die Vorreden zu den Schriften des N. T. (Weim. Ausg. Deutsche Bibel Bd. 7) und die Glossen (Erl. 64) sowie an die Predigten über 1., 2. Petri und Judä (W. A. 12, 259 ff., 14, 4 ff.) denken.

²⁾ Über bereits früher erfolgte Veröffentlichungen aus diesen Vorlesungen vgl. W. A. 20, 592 ff., 25, 1 ff., 26, 1 ff.

³⁾ Vgl. meine „Predigten Luthers auf Grund von Nachschriften Römers und Lauterbachs bearbeitet“, Band 1, 6.

Vorlesungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, nicht aufgab. Werfen wir einen Blick in die Vorlesung über den ersten Johannisbrief!¹⁾

Es war sehr ernste Zeit, als Luther diese Vorlesung begann.²⁾ Schwere Erkrankung und quälende Seelenkämpfe hatten ihn in den letzten Wochen hart mitgenommen. Dazu kamen kirchliche Kämpfe. In Wittenberg begann die Pest zu wüten. Auch in Luthers Haus brach sie aus. Am 15. August war die Universität nach Jena übergesiedelt. Der Kurfürst forderte Luther auf, mit Weib und Kind gleichfalls nach Jena zu ziehen. Luther hielt es für seine Pflicht, trotzig auszuhalten.

Am 19. August begannen, wohl vor einem recht kleinen Kreise, die Vorlesungen. Der Eingang spiegelt deutlich den Ernst der Gegenwart, aber auch Luthers Glaubenstroß wieder. Diese Worte schon sind ein wertvolles Dokument:

„Der Teufel sieht uns überall an und Gott hat uns zu einem Schauspiel in der Welt gemacht (1. Kor. 4, 9). Da sieht uns an Welt und Teufel, unser Herz und Fleisch und die Schwärmer, daß wir ja keinen Frieden und nichts Gutes haben. Daran sehen wir, daß uns Gott auf die Probe stellen will. Aber er hat uns gegen so viele Übel das Wort gegeben und läßt es uns predigen, die er mitten unter die Wölfe gesetzt hat (Matth. 10, 16), auf daß wir erfahren, wie mächtig sein Wort sei und daß es mehr vermöge als Sünde und Tod. Weil wir nun also angefochten werden von Tod, Sünde, Kettern und dem ganzen Teufel, so habe ich mir vorgenommen, diese Epistel zu lesen, auf daß wir uns gegenseitig trösten und gegen den leidigen Teufel beten, der nicht nur auf Einem Wege uns angreift. Und ich bin gewiß: Gott ist mit uns, der verheißt hat: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen‘ (Hebr. 13, 5). Ich werde also diese Epistel ganz schlicht behandeln, damit wir das Wort im Brauch haben. Und alsdann haben wir die Verheißung: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Matth. 8, 20). Also hoffen wir denn, wenn ich in Gottes Namen rede und ihr hört, daß der Herr bei uns sein und in uns durch sein Wort kräftig sein wird.“

Das ist Luthers Trost und Grundgedanke in jenen Tagen: „Wir sind nicht allein. Denn Christus ist mit uns, der wird uns beschützen“ (Brief an Spalatin 19. August und an Hausmann 20. August).³⁾

¹⁾ Predigten über Stellen aus diesem Brief setzen erst bei 3, 13 ein.

²⁾ Vgl. Köstlin, Luther 2, 168 ff.

³⁾ Luthers Briefe (W. A.) Bd. 6, 252, 254.

Manches Selbstbekenntnis findet sich in der Vorlesung. Zu 2, 18 sagt Luther: „Ich pflegte einst zu sagen: Christus, du bist meine Gerechtigkeit, ich bin deine Sünde. Denn das ist die einzige Weise, die Sünde los zu werden. Wer aber gegen diese Lehre kämpft, ist der Antichrist“ (S. 671, 30). Das älteste Zeugnis für dieses von Luther gebrauchte Wort ist der bekannte Brief an Georg Spenlein vom 8. August 1516 (Br. 1, 35, 25): tu, Domine Jhesu, es iustitia mea, ego autem sum peccatum tuum (du, Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich bin deine Sünde). Auch die Tischreden (5 Nr. 5598) bringen das Wort.

Oft gedenkt Luther seines Seelenzustandes in der Mönchszeit. „Ich bin ohne zu klagen ein Mönch gewesen und habe die drei Gelübte andächtig Tag und Nacht gehalten und doch keine Ruhe gehabt, daß ich meinen Orden rein gehalten hätte. Denn da war kein Gotteswort, sondern nur die Meinungen der Doktoren da. Da habe ich elendiglich gelebt“ (S. 672, 16).¹⁾ Zu 1, 3 sagt er (S. 611, 3): „Warum haben wir die Schrift unter der Bank liegen lassen? Mit welchen Qualen haben sie uns gemartert, mit der Verehrung der Heiligen usw. Aus Christus machten wir einen Richter, aus Maria und den Heiligen Mittler. Aber hier steht: durch das Wort, das uns verkündigt wird, haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Also ist all unsre Mühe zuvor vergeblich gewesen.“ Zu 1, 8 (S. 619, 18): „Wir haben so oft gebeichtet und wollten so weit kommen, daß wir keine böse Regung mehr spürten. Mit unsrer Mühe wollten wir es erreichen, daß wir nicht mehr in Sünden wären. Von andern dachten wir: Die sind im Ehestand, wie könnten sie ohne Sünden sein? Darum wollen wir ins Kloster gehen.“ Zu 1, 10 (S. 628, 40): „Mit Fasten heilt man des Fleisches Begierde nicht, sondern zerstört nur des Leibes Gesundheit. Das beste Mittel aber gegen die Sünde ist sich in Gottes Wort versinken.“

Scharfe Worte finden sich in der Vorlesung über das Mönchtum. Zu 1, 9 (S. 625, 11) sagt er: „Ich habe übel vor dir getan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten“ (Ps. 51, 6). In welchen? In denen, da du sagst, wir seien Sünder, wie Gott uns überall mit den zehn Geboten Sünder nennt. Damit Gott also recht behält, bekenne ich mich vor ihm als einen Sünder. Sonst bringt einer einen Sack voll Gebete, Fasten usw. und spricht: Das habe ich getan, daß du mir den

¹⁾ L. bezieht sich auf das von ihm außerordentlich oft (allein in dieser Vorlesung dreimal) zitierte Wort Bernhards (serm. in cant. 20, 1).

Himmel gebest.¹⁾ Das heißt Gott die Ehre und Gerechtigkeit nehmen und uns zuschreiben. Die Mönche zogen den Laien ihre Kappen an und schenkten ihnen ihre Verdienste. Das ist die höchste Gotteslästerung, daß ein armer Mensch einem andern seine Verdienste schenkt. Um deren willen müßten alle Klöster ausgerottet werden.“

„Die Horengedete sind lauter Gemurmcl. Sie lesen sie, aber beten sie nicht. So geht ein Priester durch seine ganze Lebenszeit und betet doch niemals, weil er sich auf die von ihm gelesenen Horen verläßt“ (S. 719, 4). Mehrmals findet sich in den Tischreden (1 Nr. 1072, 3 Nr. 3114) das Wort: „Die Welt ist eine Sammlung von Menschen, die alle väterlichen Wohltaten annimmt und mit Lästerungen und allem Undank vergilt. Wer die Welt noch nicht kennt, der gehe ins Kloster.“ In unserer Vorlesung (S. 665, 1) sagt Luther: mundus sunt monasteria. Schon in der Einleitung zu seiner Vorlesung über den Prediger Salomo (30. Juli 1526; W. A. 20, 11, 25) hatte sich Luther ausführlich über die falsche Auffassung von „Welt“ und die daraus folgende falsche „Weltverachtung“ und „Weltflucht“ ausgesprochen: „Das ist eine unglückliche Verachtung der Welt, wenn einer ganz allein und fern von Menschen lebt, oder des Goldes, wenn einer wie die Franziskaner es wegwirft oder nicht braucht. Das ist aber eine glückliche Verachtung der Welt, wenn einer mitten in den Dingen lebt und doch nicht von ihren Reizen sich gefangen nehmen läßt.“ Diese Gedanken spinnt er in unsrer Vorlesung weiter in einer Weise, die mit der oben erwähnten Tischrede durchaus übereinstimmt.

Zu 2, 15: „Habt nicht lieb die Welt“, sagt er (S. 661, 4): „Man hat den Prediger Salomo falsch ausgelegt. Daher fingen die Franziskaner an das Geld zu verachten. Das heißen sie die ‚Welt‘ verachten. Sie meinen, die ‚Welt‘ sei das, was von Gott geschaffen ist. Aber alle Kreatur Gottes ist gut (1. Tim. 4, 4). Weib, Kind, Gesinde, Haus, Gold, Acker sind gut. Christus hat auch Brot und Geld gehabt, gegessen und getrunken. Wenn die Welt verachten hieß, die Gesellschaft der Menschen fliehen, dann hätte Christus mitten in der ‚Welt‘ gelebt. ‚Welt‘ ist vielmehr der verkehrte Gebrauch der von Gott geschenkten Dinge, der des rechten Gebrauchs der Kreaturen Gottes beraubte Sinn des Menschen, der Gottes Kreaturen nicht recht erkennen und die Dinge der Welt für ihr Vergnügen und ihre Ehre gebrauchen will. Die ‚Welt‘ sind also die Menschen selbst²⁾),

¹⁾ Von hier aus ist Luthers Wort (660, 1) verständlich: „Die Mönche tragen die Welt in den Himmel, [weil sie sagen:] Wer das tut, wird selig.“ (Vgl. das Folgende.)

²⁾ Das gilt ganz besonders von den Mönchen. S. 665, 1: „Jetzt sind die Welt die Klöster. Denn dort herrscht eitel Lust. Da weidet man trefflich die Bäuche ohne alle Sorge.“

insofern sie sich um Gott nicht kümmern und ihren Dingen nachstreben. Die Welt ist der Eitelkeit unterworfen (Röm. 8, 20), der Mensch, selbst eitel, gebraucht alles in eitler Weise. Gott hat Kinder, Schafe, Gold gegeben, aber was er gegeben hat, erkennt man nicht als seine Gabe. Die Mönche sind doppelt Welt, weil sie aus Speise, Kleidung, Stätte, Zeit, Trinken eine Sünde machen.¹⁾ Heißt das Gottes Kreatur brauchen? Ja, ein Mönch liebt sein Kleid, als käme davon das Heil. Das ist ein doppelter Misbrauch der Kreatur Gottes. Sie verbieten den leiblichen ‚Misbrauch‘ und geraten in einen doppelten geistlichen Misbrauch. Sie fliehen die Welt und geraten erst recht in die Welt. — Christus hat mich durch die Taufe mitten in die Welt gestellt, damit Andre durch mein Beispiel gestärkt und ausgerichtet werden. Es ist also gottlos, wie jene die Welt zu fliehen. Welt heißt hier nicht das, was Gott geschaffen hat, sondern eigentlich das in betreff der von Gott geschaffenen Dinge verderbte Herz, die Menschen, die sich von Gott abgekehrt haben, ihn nicht kennen, sich zur Kreatur wenden und sie zu ihrer Ehre und ihrem Genuß brauchen. Zu dieser Welt wird das Evangelium geschickt, daß sie sich zur Erkenntnis Gottes und zum rechten Gebrauch der Dinge aufrichten. Ihr seid in der Welt und in sie geschickt und sollt in ihr leben. Enthaltet euch nur des falschen Gebrauchs der Kreaturen!“

Es ist freilich nicht so leicht, mit der Papstkirche zu brechen (S. 622, 12): „Es ist ein groß Ding glauben können, daß wir allein durch Christi Blut gerecht werden. Unter dem Papsttum war offenkundige Gottlosigkeit, daß man sagte: Die Satzungen der römischen Kirche gelten ebensoviel als die Evangelien, also wird selig, wer sie hält. Dagegen trat Nikolaus Panormitanus auf.²⁾ Trotzdem ist es so schwer vom Papsttum abzutreten, wenn nicht der h. Geist diesen Gedanken eingibt: Wir werden gerecht allein durch Christi Blut. Es ist wohl leicht die Kutte ausziehen, aber es mit sicherem und gläubigem Gewissen tun, weil man überzeugt ist, daß das Mönchtum durchaus Sünde ist, das ist die schwerste Tat, weil die eigene Gerechtigkeit uns anhaftet. Gelange ich aber zu der Überzeugung, daß außer dem

¹⁾ Von hier aus versteht man das oben erwähnte Wort: „Wer die Welt noch nicht kennt, der gehe ins Kloster!“ (Dies Wort ist nach Tischr. 1 Nr. 1073 ursprünglich ein Ausspruch Friedrichs, eines Vorfahren Maximilians.)

²⁾ Nikolaus de Tudeschis (zu Decr. Greg. IX. l. 1 tit. 6 c. 4 Significasti; vgl. W. A. 1, 656, 52; 2, 10, 19).

Blute Christi nichts gerecht macht und man in der Sünde bleibt, dann schließe ich alsbald: also sind des Papstes Satzungen und die Regeln der Väter Betrug.“ „Aber man zwingt uns ja das Kloster zu verlassen“, bekennet Luther (S. 638, 4) in erregten Worten, „weil man solche unsre Predigt nicht hören will. Man zwingt mich, vom Papst abzufallen. Wir bleiben also in jenem Orden, da wir keinen anderen Abt, Bischof oder Papst als Christus haben. Sie haben mich in ihren Orden verdammt und der Papst hat von mir genommen, was sein ist, nämlich den Mönchsorden. Man hat uns hinausgejagt, weil die Prälaten nicht hören wollen, daß Christus allein unser Tröster sei.“

Immer wieder wird Luthers Auslegung zu einem Lobpreis des Wortes Gottes, dem der Kampf des Teufels gilt. Bei der Auslegung von 4, 1 (730, 15) erwähnt Luther ein Wort Martin Pollichs: „Ist der Richter [die Schrift] weg, wer wird die Geister richten?“ In der von Jakob Propst stammenden Aufzeichnung (vgl. W. A. 20, 594) steht dafür (S. 730, 35): „Martin Pollich sagte: Laß Doktoren Doktoren sein! Man soll nicht hören, was die heilige Kirche, sondern was die Schrift sagt.“ Viel ausführlicher bringt Mathesius (Lutherhistorien ed. Loesche S. 22, 28 ff.) das Wort, wie er es aus dem Munde Valentins, des Bruders Pollichs gehört hat.¹⁾ Wertvoller ist sicher die von Körer unmittelbar aus Luthers Munde aufgezeichnete Fassung.

Eindringlich warnt Luther vor Spekulationen über Gott und Christus. „Bleibt bei der Schlichtheit und gewöhnt euch vom Herrn Jesus zu reden, wie die Schrift redet!“ (S. 603, 3). „Ich weiß von keinem andern Gott als dem in der Menschheit Christi. Verirrst du dich von dieser Person, die von Maria geboren ist, und suchst sie anderswo, so führt dich der Teufel“ (S. 605, 9). „Wir fassen keinen andern Gott als den, der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam. Ich fange bei der Krippe an“ (727, 6).

Ohne Gottes Wort muß der Mensch entweder der Vermessenheit oder der Verzweiflung verfallen. „Dem Teufel liegt gar daran, daß das Herz entweder vermessen werde oder verzweifle. Hat er das Wort ‚Barmherzigkeit‘ weggenommen, so hat er gesiegt, entweder in Vermessenheit oder in Verzweiflung. Denn, wenn er seine Leute gerecht macht, macht er sie viel gerechter als Gott und führt sie also zur Vermessenheit, aus der sich niemand herausreißen kann. Oder er

1) Vgl. Volz, Die Lutherpredigten des Joh. Mathesius, 1930, S. 219.

führt sie zur Verzweiflung, indem er ihnen nur ihre Sünden vorwirft“ (zu 2, 1; S. 634, 2).

Zur Rechtfertigung sagt Luther bei der Auslegung von 1, 9 (S. 626, 3): „Er ist treu und gerecht. Treu, weil er seine Verheißung hält. Du mußt also fest überzeugt sein, daß es die Wahrheit Gottes ist, darauf wir uns sicher und unfehlbar gründen, daß er dir Vergebung der Sünden verheißt. Daran zweifle nicht: er wirds tun. Sodann ist er gerecht, wird dir nicht unrecht tun, wenn du ihm mit ganzem Herzen Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden zuschreibst. Das ist der wahrste Gottesdienst. Dann ist Gott in meinem Herzen, wenn ich vor ihm niederfalle und in mir nichts Gutes und keine Gerechtigkeit finde. Wenn aber der Sünder Gott seine Sünden bekennt, so bewegt er Gott, daß er treu sei, ihm seine Verheißung halte und Vergebung der Sünden gewähre und spricht: Du sollst gerecht sein; denn ich kann nicht leiden, daß ich dich nicht wiederum gerecht mache, während du mich gerecht machst.“

Bei der Auslegung von 2, 5 sagt er (S. 644, 19): „Die Christen haben zwei Vorrechte. Das erste und höchste ist die Erkenntnis Christi oder Christus selbst, in dem wir nicht nur vollkommene Liebe, sondern alle andern christlichen Tugenden vollkommen haben. Denn in Christus ist keine Sünde, sondern alles ist im höchsten Maße heilig und rein. Alsdann haben sie die Erstlinge des Geistes und die Gabe, das Gesetz irgendwie zu erfüllen. Obgleich aber, so lange wir in diesem Fleisch leben, diese spätere Gerechtigkeit, mit der wir dem Gesetz Genüge leisten, niemals vollkommen sein kann, so wird doch, weil wir außer dieser unserer Gesetzesgerechtigkeit noch eine andre außer uns liegende Gerechtigkeit haben, nämlich die Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben unser ist, auch jene unsre unvollkommene Gerechtigkeit als vollkommene Gerechtigkeit angerechnet. Denn Christus macht mit seiner Gerechtigkeit Gott einen solchen Nebel vor den Augen, daß er keinen Sünder sehen kann. So groß ist die Gerechtigkeit Christi, daß sie vor Gottes Antlitz die Sünden der Menschen zudeckt, daß er keine sieht.

Wegen der Wichtigkeit des Artikels von der Rechtfertigung ermahnt Luther seine Zuhörer (S. 746, 6): „Wenn ihr Stellen findet, da von der Rechtfertigung die Rede ist, die merkt euch fleißig! Denn der Satan ist diesem Artikel feind wie ein brüllender Löwe. Wenn aber einer an seiner Gerechtigkeit verzweifelt, aber sich

durch seine Sünden nicht erschrecken läßt, und einsältig erkennt, daß durch Christi Blut Heil ist, da siegt der Satan nicht.¹⁾

Aus dem, was Luther über die Rechtfertigung gesagt hat, ergibt sich auch das rechte Christusbild. „Vergib ihnen, Vater“, spricht er zu Gott. Vertraue auf Gott! spricht er zu uns. Mit der einen Stimme versöhnt er Gott, mit der andern stärkt er uns. Eine solche Meinung von Christo müssen wir im Herzen haben. Wer die hat, stirbt mit Freuden. Wie Ambrosius gesagt hat²⁾: „Ich habe unter euch nicht so gelebt, daß ich mich schämen müßte, nicht schändlich, daß ihr Unehre von mir hättet; auch zu sterben fürchte ich mich nicht, weil wir einen guten Herrn haben.“ Solche Meinung von Christo zu haben, dazu helfe uns Gott! Es ist ein trefflicher und goldener Text. Christus ist nicht ein solcher, wie wir ihn uns eingebildet haben, daß wir ihn mit Messen versöhnen oder seine Mutter zu ihm schicken mußten, daß sie ihm ihre Brüste und ihren Schoß weise³⁾, sondern du mußt zu Christus sagen: „Ich habe keinen andern Bischof, Doktor und Tröster. Du läßt von dir predigen, du seist alles. Hilf nur, daß wirs glauben.“ Wer sich aber Christus anders vorstellt, als er hier beschrieben wird, der hat an ihm nicht einen Versöhner, sondern ein neues Wunderding, einen, der erst versöhnt werden müsse und zur Rechten Gottes sitze. So haben wir uns ihn vorgestellt. Zehn-, hundert-, tausendmal liefen wir lieber zur heiligen Jungfrau als zu Christus“ (S. 636, 4). „Wir müssen beten um die Gnade, daß wir bei dem Worte bleiben, das uns Christus als Fürsprecher vorstellt, d. h. als Tröster und Vertreter, der das Beste für uns redet. Aber wir haben aus Christus den Richter vor dem jüngsten Tage gemacht. Darum fürchten und hassen wir ihn und fliehen zur Jungfrau Maria. Diese denken wir uns ohne Stachel, Zorn und Galle. Also hat die ganze Welt ihre Zuversicht auf sie gesetzt“ (S. 635, 15).

Die Bedeutung der Werke des Christen leitet Luther (zu 3, 2; S. 698, 3) aus der Gotteskindschaft ab: „Wir werden Kinder durch Gottes Gnade. Wir sind zu Kindern gemacht. Um so viel weniger machen's die Werke, daß wir Gottes Kinder werden. Oder soll etwa ein Kind von seinem gütigen Vater denken: Ich habe einen so harten Vater, darum will ich ihn freundlich stimmen. Ein

¹⁾ Vgl. auch S. 751, 20.

²⁾ Legenda aurea 87, 1.

³⁾ Vgl. Bernhard, serm. in nat. Mar. 7.

Kind Gottes sagt vielmehr: Ich freue mich und mein Herz geht in Sprüngen, daß ich einen gnädigen Gott habe. Nun will ich in kindlicher Freiheit und mit Freuden tun, was meinem Vater gefällt. Die Werke der Christen verdienen also nicht etwas, sondern die Kindschafft wird durch sie gewisser und kräftiger. Es steht also in vollem Widerspruch: ein Kind Gottes sein und durch Werke die Gnade verdienen wollen. Ist einer ein Kind, so hat er bereits alles, wie der Apostel spricht (Röm. 8, 32): Welcher auch seines eingeborenes Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Das allgemeine Priestertum des Christen liegt bereits in seinem Namen. Darüber spricht sich Luther zu 2, 20 (S. 676, 5) aus: „Damit rührt Johannes, woher wir Christen heißen. Im Hebräischen ist das Wort Salbung ein hell¹⁾ Wort und klingt nicht, wie man sonst andre Dinge salbt, sondern ist eigentlich ein Priester- und Königssalben und ein priesterlich und königlich Wort. Das bringt das lateinische, griechische und deutsche Wort nicht mit sich, sondern da ist's ein ander Wort, bei dem man an eine Badersalbe denkt. Im Hebräischen heißt's eigentlich, wie man die Priester und Könige gesalbt hat. Die sind priesterlich und königlich geweiht. Daher haben die Papisten sich allein Christen genannt²⁾, ohne zu bedenken, daß „Gesalbte“ der allgemeine Namen der Christen ist. Denn Christ heißt einer daher, daß er die Salbung hat und ein Gesalbter und ‚Messias‘ ist. Diese Salbung ist aber nichts andres als der heilige Geist, wie der Psalm (45, 8) spricht: ‚Darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbt mit Freudenöl.‘ Summa Summarum: Salbung ist der heilige Geist und die geistliche Salbe macht zu Priestern und Königen, wie Christum so auch die, die Christo anhängen, von dem wir den Namen haben. Es ist mir leid, daß wirs in andern Sprachen nicht geben können. Wenn ich ein Franziskaner bin, so habe ich den Namen von der Regel des Franziskus, bin aber nicht deshalb ein Christ. So nimm alle Namen, die du erdenken kannst: Christen heißen sie nur vom Werke Christi. Christus allein zieht uns den Namen an. Und allein mit diesem Namen werden alle Werke und Klöster verdammt. Es ist fest beschlossen: niemand

¹⁾ Oder sollte „heilig“ zu lesen sein?

²⁾ Luther fügt hinzu: Nolite tangere meos. Offenbar meint er 1. Chron. 16, 22: Nolite tangere christos meos. [Rührt meine Gesalbten nicht an!] Die römische Kirche bezog das auf die gesalbten Priester.

kommt zu Gott denn ein Gesalbter und ein Christ. Mag daher ein Christ noch so gering sein: ich gebe ihm gern die Ehre und erniedrige mich vor ihm. Ein Christ heißt also von der Salbung, d. i. vom heiligen Geist.“

Das sind nur kurze Mitteilungen aus Luthers Vorlesung über den ersten Johannisbrief. Sie dürften aber genügen als Beispiele, die uns deren Wert bekunden und vielleicht in manchem Leser das Verlangen wecken, sie in ihrem ganzen Umfange kennenzulernen. Wie Luther — und damit sicher auch seine Zuhörer sie gewertet haben, sagen seine Schlußworte (S. 801, 4): „Johannes hat uns die christliche Lehre vom Glauben, der Liebe und dem Kreuz gelehrt. Alles habt ihr frei: Kleider, Personen, Zeiten und Orte, nur besleckt euch nicht mit Götzendienst! Der Herr Jesus gebe, daß wir mit unserm Geist und Sinn die apostolische und christliche Lehre erfassen!“

Aus D. M. Luthers Psalmen-Auslegung.¹⁾

Der 47. Psalm ist eine Weisfagung von Christo, wie er sollt auf-fahren und ein König werden über alle Welt, ohn allen Schwertschlag, allein durch Jauchzen, Singen und Posaunen, das ist: durch die fröhliche Predigt des Evangeliums, gleichwie die Mauern Jerichos fielen durch Posaunen und Jauchzen, ohn alle Waffen.

Der 127. Psalm ist ein Lehre-Psaln, denn er lehret, daß weltlich Regiment und Haushalten eitel Gottes Gaben sind und allein in seiner Hand stehet. Denn wo er nicht Friede und gut Regiment gibt, da hilft keine Weisheit, Ordnung, Streit noch Rüstung, Friede zu erhalten. Wo er nicht Glück mit Weib, Kind und Gesinde gibt, da ist alle Sorge und Arbeit umsonst.

Der 1. Psalm ist ein Trost-Psaln. Der vermahnet uns, daß wir Gottes Wort gern sollen hören und lernen und tröstet uns, daß wir groß und viel Guts davon haben, nämlich, daß alle unsere Worte und Werke sollen glücklich sein wider alle Feinde, gleichwie ein Palmbaum im Wasser grünet und Frucht bringet wider alle Hitze und Frost. Welches Menschenlehre nicht tut, sondern wie der Wind die Spreu verweht, also vergehen sie auch. Denn

¹⁾ Proben aus „Summarien über die Psalmen“ 1531—1533 W. A. XXXVIII 1ff. in der Reihenfolge der Einteilung der Psalmen durch den Reformator.